

möglicherweise mehrere kleinere Einwanderungen verwandter Volksstämme, als vorgefallen sehr wohl sich denken lassen. Da sie sich zugleich aus einer Zeit herschreiben, wo, besonders am Schlusse derselben, die Verbindung mit andern Ländern, und dadurch die Gelegenheit die Sitten und Gebräuche derselben zu lernen und anzunehmen eröffnet war, welches der Natur der Sache nach nicht auf die Weise im Steinalter der Fall sein konnte, so wird es uns ebensowenig wundern, daß sie bisweilen etwas verschiedener Einrichtung und Beschaffenheit sind, als daß sie ganz ausnahmsweise unverbrannte Leichen enthalten. Diese finden sich dann in einer Art kleiner, schmaler Steinkisten, die aus dünnen, platten Steinfliesen zusammengesetzt und mit ähnlichen bedeckt sind, beigesetzt, allein diese Bestattungsweise ist schwerlich vor einer spätern Periode des Bronzealters in Gebrauch gekommen. Uebrigens werden auch viele Gräber errichtet sein, nachdem bereits die jüngere Cultur des Eisenalters auf das Volk zu wirken begonnen hatte, und dadurch läßt sich leicht erklären, daß die alten Gebräuche nicht mehr so genau, wie ehemals, beobachtet wurden.

III. Gräber aus dem Eisenalter.

Als eine Folge davon, daß das Eisenalter in Dänemark erst gegen das Ende des Heidenthumes seinen Anfang genommen haben kann, giebt es hier nur äußerst wenige Grabhügel, die mit Sicherheit zum Eisenalter sich zurückführen lassen, während aus dem Bronzealter Hügel in außerordentlich bedeutender Anzahl übrig geblieben sind. Ungeachtet daher die Kenntniß der dänischen Grabhügel aus diesem Zeitraum noch überaus mangelhaft ist, so läßt sich doch wohl nachweisen, daß zwischen den Gräbern des Bronze- und Eisenalters einiger Unterschied statt findet, wenngleich der Unterschied nicht so scharf ist, wie der zwischen den Gräbern aus dem Stein- und Bronzealter. Die äußere Form und zum Theil auch der innere Bau der Gräber ist nämlich sehr übereinstimmend; dagegen weichen sie am meisten rücksichtlich der eigentlichen Bestattungsweise von ein-

ander ab, indem die Gräber aus dem Eisenalter am häufigsten unverbrannte Leichname enthalten, anstatt daß die Leichen in den Hügeln des Bronzealters in der Regel verbrannt sind. Freilich war es in einer ältern Periode des Eisenalters auch in Schweden und Norwegen Gebrauch die Leichen zu verbrennen, von einem solchen Gebrauch aber finden sich entweder gar keine, oder wenigstens sehr schwache Spuren in den Gräbern unseres Vaterlandes aus dem genannten Zeitraum.

In Betreff der zur Zeit des Heidenthumes in dem Norden herrschenden Bestattungsarten bemerkt der berühmte isländische Geschichtschreiber Snorre Sturlesen, der vor sechs hundert Jahren eine Chronik der norwegischen Könige schrieb: zuerst sei es Sitte gewesen die Todten zu verbrennen, und die Zeit heißt das Brennalter; späterhin aber, nach der Beisetzung des Frej zu Upsal in einem Hügel (ohne Verbrennung des Leichnams) hätten viele Häuptlinge ihre Verwandten in Hügeln bestattet, und damit das Hügelalter seinen Anfang genommen. In Dänemark sei Dan mikillate (Der prächtige oder der stolze) der erste gewesen, der nicht verbrannt worden wäre. Er habe einen Grabhügel machen lassen und befohlen, daß er, wenn er gestorben sei, dorthin gebracht und mit seiner ganzen königlichen Pracht und Rüstung, nebst Ross und Sattel und vielen andern Gütern bestattet werden sollte. Damals habe das Hügelalter in Dänemark angefangen; „jedoch währte das Brennalter lange nachher unter Schweden und Norwegern.“ In Dänemark wird also das Brennalter zunächst dem Bronzealter, und das Hügelalter dem Eisenalter entsprechen. Es muß aber hier erinnert werden, daß die Sage gern eine merkwürdige durch die Zeitumstände herbeigeführte Veränderung in den bestehenden Verhältnissen auf gewisse hervorragende Persönlichkeiten zurückführt; so ist in diesem Falle die Veränderung der Begräbnißsitten in Schweden dem Frej, in Dänemark dem Dan beigelegt worden. Die eigentliche historische Grundlage der Sage von der Bestattung Dan mikillates dürfte am ehesten die sein, daß im Hügelalter die Bestattung weit prächtiger und kostspieliger, als im Brennalter geworden sei, wovon auch die Grabhügel selbst merkwürdige Zeugnisse abgeben.

Die meisten von den wenigen Grabhügeln aus dem Eisenalter, die bisher hier im Lande untersucht worden sind, haben sich dadurch ausgezeichnet, daß sie nicht nur die Gebeine des Helden, sondern auch die Knochen seines Pferdes bargen. So wurde in einem Hügel bei Hersom in der Rindsharde, Amts Viborg, das Skelett eines Mannes nebst dem Gerippe eines Pferdes und daneben ein eisernes Schwert, ein Sporn, ein Steigbügel, ein Zaum mit Kettengebiß und einer Querstange an den Enden aufgedigrahen. Ebenfalls bemerkte man in einem Hügel bei Hadberg in der Galtenharde, Amts Randers, Theile eines Menschen- und Pferdegerippes; nebenan lagen eine eiserne Art, ein Paar Steigbügel und ein Zaum. In einem sehr großen Grabhügel auf dem Felde von Møllemosegaard in der Sallingharde, Amts Svendborg, fand man auch vor etlichen Jahren das Gerippe eines Pferdes und eines Menschen, und daneben eine Menge von Eisensachen, unter diesen einen Zaum, der mit dünnen Silberplatten belegt gewesen ist. Außerdem enthielt das Grab viele sehr merkwürdige Schmucksachen für Pferdegeschirr und ein großes metallenes Gefäß. — In den Sagas wird zwar berichtet, die nordischen Wikinge der Vorzeit seien oft in ihrem Schiff bestattet worden, über welches man dann einen Erdhügel aufgeschüttet habe; jedoch ist eine solche Bestattungsweise, soviel wir wissen, noch nie in irgend einem dänischen Hügel entdeckt worden, wenn es gleich nicht unwahrscheinlich ist, daß sich dereinst Spuren derselben finden möchten. Es ist gar natürlich, daß der Wiking den Wunsch hegen konnte, seine Gebeine in dem Schiff ruhen zu lassen, das sein theuerstes Eigenthum war, und ihn in fremden Ländern zu Ruhm und Beute herumgeführt hatte.

Wegen des größern Reichthums, der durch die Wikingszüge nach dem Norden gebracht wurde, wurden die Hügel auch nach einem bedeutendern Maasstabe, als früher, angelegt. Zu den ansehnlichsten und kostspieligsten Grabstätten im Eisenalter gehörten die Hügel mit hölzernen Grabkammern. Der Art ist vorzüglich ein Hügel erhalten, der sowohl wegen seiner besondern Einrichtung, als wegen der geschichtlichen Erinnerungen, die sich an denselben anknüpfen, in dem Norden seines Gleichen sucht. Der König Gorm der Alte, der am Ende des neunten, oder zu

Anfang des zehnten Jahrhunderts zum ersten Mal die vielen kleinen Reiche Dänemarks in ein zusammenhängendes Ganze sammelte, war mit Thyre, der Tochter eines Unterkönigs in Jütland oder Holstein, vermählt. Diese durch Sagen und Lieder verherrlichte Königin zeichnete sich schon in früher Jugend durch jene Liebe zum Vaterlande, durch Klugheit und Biederkeit aus, die ihr ein dauerndes Denkmal in den Herzen der Dänen sicherten. Es wird erzählt, Gorm habe, als er aufs Freien ausgegangen war, Träume gehabt, die Thyre deutete und dadurch eine traurige Hüngrersnoth von Dänemark abwehrte. Aus Dankbarkeit nannten sie die Dänen „Danebod“ oder „Dänemarks Zier,“ ein Beinamen, den sie mit Recht verdiente, indem sie späterhin in Schleswig den berühmten Wall Danewerk (Danevirke) anlegte, der Dänemark zur Schutzwehr gegen feindliche Einfälle dienen sollte.

Thyre Danebod wurde nach ihrem Tode nach altnordischer Weise in einem gewaltigen Hügel beigesetzt, den man noch hart an der nördlichen Seite der Kirche zu Jellinge in Jütland erblickt. Auf dem Hügel bildete sich allmählig ein Wasserbehälter, dem man Heilskraft zuschrieb, und zu dem in einer Reihe von Jahren franke und krüppelige Menschen wallfahrteten. Als nun das Wasser vertrocknete, wollte man die trichterförmige Oeffnung, in der der Behälter früher gewesen war, reinigen: dies gab zur Untersuchung des Hügel's Anlaß. Man stieß nämlich zuerst auf eine ganze Menge großer Steine, und unter denselben auf eine merkwürdige, von Bauholz aufgeführte Grabstube. Diese war 11 Ellen lang, 2½ Ellen hoch und mit Eichenbalken gedeckt. Die Wände, die mit wollenem Zeug überzogen gewesen waren, waren aus Eichenplanken gebildet, hinter denselben eine festgetretene Thonschicht, auf der die Balken der Decke ruheten. Die Diele bestand aus Eichenbrettern, die sehr sorgfältig neben einander gelegt waren, ohne jedoch in einander gefügt zu sein. Auch die Decke war mit Eichenplanken bekleidet gewesen. In dieser ehemals ohne Zweifel prachtvollen Grabstube entdeckte man gar keine Ueberbleibsel von Gebeinen; dagegen fand man einen von Fäulniß beinahe verzehrten Schrein von der Form eines runden Koffers. Neben demselben lag die Figur eines Vogels von Goldblech, und der oben

(Pag. 56-57) beschriebene silberne Becher, der inwendig mit einer goldenen Platte belegt war. Sonst fand sich nur noch eine Vogel-figur und einige andere Kleinigkeiten von geringerer Bedeutung, als Ueberreste von Metallbeslag, gemalte Holzstücke etc. Der Grund, warum der Inhalt dieses merkwürdigen Hügels so gering war, muß darin gesucht werden, daß das Grabmal früher aufgebrochen gewesen ist. Man erkannte deutlich, daß vier Balken der Decke seit älterer Zeit durchgehauen waren, und daß demnach eine ehemals angestellte Aufgrabung, vielleicht durch die im Mittelalter bekannten Hügelbrecher, geschehen sein mußte. Die Entdeckung eines kurzen Wachslichtes, das auf einen der durchgehauenen Balken der Decke hingestellt war, bestärkte noch mehr diese Vermuthung.

Dem Hügel der Thyre gegenüber auf der andern Seite der Zellinger Kirche erblickt man einen ähnlichen Hügel, in dem ihr Gemahl König Gorm beerdigt ist, den man aber noch nicht untersucht hat. Diese Grabmäler sind die größten und ansehnlichsten im ganzen Lande; ihre Höhe beträgt etwa 35 Ellen und ihr Umfang am Fusse über 250 Ellen. Dergleichen Hügel giebt es auch nur ganz einzelne in dem Norden. Gewöhnlich haben die Grabhügel eine Höhe von 5 bis 10 Ellen; die letzter Größe gehören sogar zu den ungewöhnlichsten.

Es verdient besondere Aufmerksamkeit, daß man zu derselben Zeit, als große Erdhügel über vornehme Verstorbene aufgeschüttet wurden, auch die Leichen wohlhabender Leute in natürlichen Sandbänken beisezte. An mehreren Stellen hier im Lande, z. B. im Kirchspiel Herfølge, bei Himlingvöie unter dem Stifte Ballö, bei Sanderumgaard und bei Marslev in Fühnen, hat man in Sandbänken, wo keine künstlichen Erdhügel sichtbar waren, unverbrannte Leichname, Geschmeide aus Gold und Glas, darunter eine Schnalle mit Runenschrift, Mosaikperlen, kurz Sachen, die sowohl rücksichtlich der Form als des Stoffes unzweideutig auf die späteste Zeit des Heidenthumes hinweisen, aufgegraben. Der Umstand, daß hier gewöhnlich mehrere Leichen bestattet sich finden, führt uns zu der Annahme, daß am Ende des Heidenthums es allgemeine Begräbnißplätze gegeben habe, die in dem Falle den Uebergang zu der Sitte bilden, die in der christlichen Zeit sogleich

die herrschende wurde, nämlich die Todten auf den Kirchhöfen zu beerdigen.

IV. Gräber in andern Ländern.

(Besonders in Schweden und Norwegen).

Damit unsere dänischen Denkmäler in ihrer rechten Verbindung und Beleuchtung hervortreten können, wird es von Wichtigkeit sein zu untersuchen, in welchen Gegenden anderer Länder ähnliche Denkmäler der Vorzeit beobachtet worden seien. Ohne eine solche mehr allseitige Betrachtung würden kaum jemals zuverlässige geschichtliche Resultate aus der Forschung hervorgehen können.

Wir wenden uns denn erst gegen Süden. Die Steinkammern niedriger, mit Steinen umzäunter Erderhöhungen, die mit den Gräbern des Steinalters völlig übereinstimmen, finden sich in Pommern, Brandenburg, Mecklenburg, Hannover, oder ungefähr in ganz Norddeutschland, in England, Holland (besonders im nördlichen Theil) und im westlichen und südlichen Theil von Frankreich. Ueberall ist der Inhalt derselbe. Wo sie nicht früher untersucht worden sind, finden sich Gerippe mit Stein und Bernstein sachen, oder man trifft steinerne Geräthschaften und Scherben von Thongefäßen, ebenso wie in Dänemark. So sind z. B. in Frankreich durchaus charakteristische Steingräber, die Gerippe und Geräthschaften von Feuerstein enthielten, nicht allein auf der Westküste, sondern auch vereinzelt in der Mitte des Landes, ja selbst im südlichen Theil in der Nähe von den Pyrenäen und Marseille angetroffen worden. Ebenfalls scheinen dieselben in Portugal und Spanien sich vorzufinden, wogegen man sie wesentlich nie in Süddeutschland, Italien, Oestreich oder dem östlichen Europa angetroffen hat; von den heidnischen Gräbern dieser Länder sind sie durch ihren eigenthümlichen Bau und ihre einfachen Grabsachen wesentlich unterschieden.

Völlig so bestimmt lassen sich noch nicht die Grenzen der Ausdehnung der Hügel des Bronzealters angeben, weil diese rücksichtlich der Form und der übrigen Beschaffenheit viele Aehnlichkeit mit den meisten Grabhügeln Deutschlands aus jener Zeit haben,